

Hitzköpfe sind die Rittner Hirten und immer im Zwist mit den benachbarten Villanderern. Ein umgestürzter Grenzpfahl, dazu ein falsches Wort, ein schiefer Blick, und schon beginnt ein handgreiflicher Streit, der oft genug in einer blutigen Schlägerei endet. Die Villanderer sind auch keine Weicheier. Die ganze Viehherde der Rittner jagen sie jöhend in den Abgrund, in dem sie samt und sonders zerschellt. Der Talfluss bei Bozen färbt sich rot vom vielen Blut. So geht es nicht weiter, ein Schlichter muss her. Die Wahl fällt auf den Penzlwirt. Dieser alte Fuchs aber spricht durch eine raffinierte List den Rittnern die strittige Alm zu. Zur Strafe für seine Tücke muss der Penzl nun seit seinem Hinscheiden allnächtlich auf feurigem Rosse über die Alm reiten.



So weit die Sage. Den Penzlhof aber gibt es wirklich. Die heutige Bäuerin hätte man früher wahrscheinlich als Hexe verbrannt. Sie ist eine Heilerin, deren Ruf sich über das Dorf hinaus bis ins Ausland verbreitet hat. Zu ihr zu finden ist allerdings gar nicht so einfach. Von Lengstein an windet sich die Landstraße in engen Kurven nur noch einspurig durchs Tal. Rechts und links stehen dichte Hecken, manchmal sogar auf beiden Seiten Mauern. Nur gelegentlich öffnet sich eine angedeutete Ausweichbucht, die Fahrt wird zur Mutprobe. Gegenüber einer verfallenen Kapelle liegt die versteckte Einfahrt zum Penzlhof und zwingt zu einem abrupten Lenkmanöver. Als der Motor abgestellt ist, nimmt man erst die Ruhe und Stille wahr, die hier herrscht. Eine Holzbank lehnt am Haus in der Sonne, darauf steht ein Korb mit Nüssen und Äpfeln. In der Ferne blüht eine Kuh, unter dem Fuß knackt ein Zweig. An der Scheune hängen skurrile Baumwurzeln, denen man Augen aufgemalt hat.

Eine ausgetretene Steintreppe führt in das dunkle, jahrhundertalte Bauernhaus. Viele zögernde Schritte durch Flure und Stiegen braucht es, bis sich endlich eine lebende Seele findet. In der blauweiß gekachelten Küche sitzt Maria Mayr in einem Sessel neben dem alten Kohlenherd, der gemütliche Wärme verbreitet. Die schwarzen Haare fallen um ein freundliches Gesicht, dem man seine achtzig Jahre nicht ansieht. Sehr langsam und bedächtig spricht sie, fast vorsichtig wählt sie die Worte. Ja, eine Heilerin sei sie wirklich, doch sie könne nichts dafür. Es liege wohl in der Familie. Ihr Urgroßvater war Arzt, ihr Großvater Heilpraktiker. Sie selbst konnte schon als Kind die Blutungen der Arbeiter stillen. „Darüber spricht man nicht, man tut es einfach“, sagt sie bescheiden.

Schon damals aber wurde deutlich, dass sie über eine ganz spezielle Gabe verfügt. Maria Mayr heilt durch Handauflegen. Sie braucht keine Tabletten oder Salben, sie benutzt keine geheimnisvollen Sprüche, nicht einmal Gebete. Ihre Hände spüren, was der Patient hat, und sogar, was die zugrundeliegende Ursache ist. Sie erzählt von dem fünfundzwanzigjährigen Mann, der zu ihr kam, weil er nachts achtmal Wasser lassen musste und nicht mehr zur Ruhe kam. Sie legte die Hände auf und spürte, dass irgendetwas mit dem Kopf nicht stimmte. Auf Nachfragen gab er zu, dass er kürzlich eine schwere Gehirnerschütterung gehabt habe. Sie konnte ihn heilen, obwohl die Schulmedizin da keinerlei Zusammenhang kennt.

Die Bäuerin ist wie alle alten Südtiroler eine tiefreligiöse Frau. An der Wand hängen Marienbilder, Kruzifixe und Segensprüche. Auf der Fensterbank steht neben verwelkten Blumen eine Jesusstatue. In der Sonne glitzern Bergkristalle zwischen einem Apfel und einem rostigen Schlüssel. Ein schamanisches Ensemble? „Nein!“, lacht Maria, „das ist mein normales Chaos!“ Ihre Erfolge haben sich im Laufe der Jahre herumgesprochen. Inzwischen kommen die Patienten sogar aus Deutschland und Italien hier heraus auf den einsamen Hof. Akademiker sind dabei und Prominente. Wichtiger aber ist ihr, dass sich sogar der Arzt im Ort von ihr behandeln lässt. Ein bisschen skeptisch ist er jedes Mal, aber wenn seine Kollegen ihm nicht helfen können, kommt er immer zu Maria Mayr.



Der steile Waldweg hinter Wolfsgruben ist gesperrt. „Fahren Sie einfach durch“, sagt die Stimme am Telefon, und ihr kann man nicht widerstehen. Zum Glück ist kein Förster und kein Gendarm unterwegs, nur ein Eichhörnchen springt todesmutig über den Weg. Vor dem ersten Haus im Tal schwingen blecherne Kochtöpfe im Wind, daneben steht ein Doppeldecker aus alten Ölfässern. Ein kurioses Aushängeschild für einen alten Südtiroler Bauernhof, wer mag der Herr wohl in diesem Hause sein?

Benedikta Pechlaner winkt von der Holzterrasse herab, und ihr jugendliches Lächeln ist entwandern. „Keine Angst, Jakob beißt nicht“, ruft sie, na dann kann man den knurrigen Wächter ja mal vorsichtig streicheln. Titta, wie ihre Freunde sie nennen, sieht auf den ersten Blick aus wie Pippi Langstrumpf, dreißig Jahre älter geworden. In Pantinen, mit buntgeringelter Strumpfhose, blauer Tirolerschürze und weißem Kopftuch lacht sie den Besucher an. Überall lauern kleine Verrücktheiten: eine verbeulte Gießkanne auf einem Küchensstuhl hängt an der Stallwand, Waagen, Ölkannen und hölzerne Elefanten bevölkern den Innenhof. „Ich musste etwas Leben hereinbringen, nachdem ich zurück war“, sagt Titta. Geboren und groß geworden ist sie am Ritten, ging nach der Schule mit ihrer Schwester nach Florenz, wo sie eine Ausbildung zur Restauratorin machte. Bei einem Besuch im Elternhaus traf sie unverhofft einen netten Burschen, mit dem sie schon die Schulbank gedrückt hatte. Es war Liebe



Dramatik aus Stein und Wolken: Es ist kein Wunder, dass bei diesem Ausblick lauter impulsive Frauen auf dem Ritten eine Heimat gefunden haben.

Foto Martin Glauert

Magierinnen auf dem Ritten

Auch wenn rund um den sagenumwobenen Gebirgssattel oberhalb von Bozen schon lange keine Hexen mehr gesichtet wurden, findet man hier doch noch außergewöhnliche Frauen.

Von Martin Glauert

auf den ersten Blick. So kam sie zurück in die Heimat und wurde Bäuerin.

Fünfundzwanzig Jahre und vier Kinder später überkam sie noch einmal die Sehnsucht nach der Welt. Und da sie nicht hinausgehen konnte, sollte sie eben zu ihr kommen. Deshalb hat sie in der alten Scheune zwei Ferienwohnungen eingerichtet. Das Mobiliar ist schnörkellos, eine Mischung aus Ikea und Tirol. Im Badezimmer aber verslägt es einem die Sprache. Inmitten einer hochmodernen Installation aus grauem Granit und Chromarmaturen steht ein uralter, riesiger Waschzuber aus Holz, ein Meisterwerk der Küferkunst mit Wurzelbändern und Wurmlöchern. Mindestens zwei Personen passen da hinein und können die Welt um sich vergessen.

Das ist das Geheimnis des Kinighofes, diese Mischung aus Tiroler Tradition und italienischer Lebensfreude. Die tobt sich natürlich auch in der Küche aus. Während Schupfnudeln und Lammkoteletts braten, kann es schon mal sein, dass die Köchin mit Zylinder und Stock zwischen den Töpfen tanzt. „Wenn ich nervös bin, muss ich steppen“, sagt Titta, und ein Foto im Flur beweist es. Wie schade, dass sie heute so entspannt ist. Die Zutaten für die Küche kommen alle aus der eigenen Landwirtschaft, aus dem Garten, der Apfelplantage und dem eigenen Weinberg. Die zwölf Kühe geben frische Milch, daraus wird an Ort und Stelle Käse gemacht. Im Schatzkel-



ler lagern große Weinfässer, Schinken hängen an der Decke. Die Selchkammer, in der Speck geräuchert wird, erinnert mit all den goldenen Schüsseln, Kellen und Instrumenten an das Labor eines Alchimisten.

„Hier oben kann es schon recht still und einsam werden, besonders im Winter“, meint Titta. Deshalb freut sie sich über jeden Gast, der den Weg hinauffindet. Dino und Elena sind zufällig vorbeigekommen, zusammen sitzen wir am Holztisch im Herrgottswinkel der Bauernstube. Der Ofen knistert und spendet angenehme Wärme. Die beiden Gäste aus Trient unterhalten sich lebhaft mit Titta, die akzentfrei Italienisch spricht, da ihre Mutter Römerin war. Auf dem Tisch stehen Käse, Brot und Rotwein, alles hausgemacht. Dino schneidet den Speck hauchdünn ab – lautes Lob am Tisch – und teilt ihn in der kleinen Runde aus. Es wird lustig, die Zeit vergeht, es wird ein Nachmittag ohne Stunden. Auf Tittas blauer Schürze steht gestickt: „Heute Ruhetag“. Den gibt es für sie nicht. Und das ist ihr gerade recht so!



Wie im richtigen Märchen braucht man drei Versuche, um zur Gräfin zu gelan-

gen. Mit der alten Bimmelbahn waren wir zweimal schon bis zur Endstation in Maria Himmelfahrt gefahren und den Rest gelaufen. Trotz der Wegbeschreibung war das Haus nicht leicht zu finden. Nichts deutet darauf hin, dass hier eine Gräfin wohnen soll, eher schon eine esoterische Landkommune. Auf dem Torpfosten thront ein grinsender Tierschädel, durch den Lattenzaun erspäht man einen ziemlich chaotischen Hof mit selbstgebaute Taubenschlag, Kaninchenstall und bunten Lampions. Hühner stolzieren durch den Garten, an der Hauswand hängen Köpfe von Pferden, Katzen, Hunden, sogar von einem Widder mit gedrehten Hörnern. Auf dem Dach gurrert eine Taube.

Zweimal wurde uns nicht geöffnet, und wir mussten umkehren. Ein drittes Mal ziehen wir nun an dem Seil neben dem Tor, hartnäckig diesmal, die alte Glocke bimmelt hell und laut. Ein Rottweiler steckt sein Maul durch das Tor und verbellt den Störer. Nach endlos langer Zeit kommt eine ältere Frau heraus, die langen weißen Haare wehen ihr ums Gesicht. Misstrauisch fragt sie den Besucher nach seinem Begehrt, öffnet dann aber doch das Hoftor einen Spalt weit, um ihn hereinzulassen.

Maria Assunta, Gräfin von Toggenburg, geboren auf der Ile de France in Paris, ist die Tochter eines uralten Adelsgeschlechts. Die Familie verfügt über weitreichenden Besitz, darunter drei Burgen. In Bozen steht der stolze Anstalt der Familie, hier oben in Maria Himmelfahrt hat man seit Generationen eine standesgemäße Sommerfrische. Das herrschaftliche Gebäude steht nebenan, schon vor Jahren ist die Gräfin hier herübergezogen, in die ehemaligen Ställe. Mit eingezogenem Kopf treten wir ein, die Augen müssen sich erst an die Dunkelheit gewöhnen. Die alte Holzstiege knarrt unter den Schritten, an der Tafelung hängen Ledergeschirre für Hunde und Pferde. Etwas muffig riecht es nach Moos und Tieren. Unterm Dach hat sich die Gräfin eine gemütliche Höhle eingerichtet. Durch das kleine Fenster fällt warmes Licht. Eine Anrichte mit Herd und Spüle ersetzt die Küche. Hinter einer mannshohen Voliere mit Wellensittichen erkennt man ein breites Bett mit bunten Patchwork-Kissen. Rundum stehen Bücherregale. Das Zimmer ist so vollgestellt mit Pflanzen, Tischen und Tierfiguren, dass man sich kaum umdrehen kann.

Gräfin Assunta versinkt in einem Sessel am Fenster, neben sich ein Sofa voller Teddybären. Die hat sie alle vom Sperrmüll gerettet. „Ich wollte immer acht Kinder haben“, erzählt sie, „habe aber nur vier bekommen. Dann wurde es mir zu mühselig, und ich habe aufgehört.“ Stattdessen legte sie sich Tiere zu. Drei Pferde, Hühner, Kaninchen, unzählige Katzen, einen Schlag voller Tauben. Auch Pfauen gehörten einmal zum Inventar, die schrien aber so laut, dass es Proteste aus der Nachbarschaft gab. Dreißig Jahre lang hat sie gehabt, der große Rottweiler zu ihren Füßen soll der letzte sein. Deshalb heißt er Ultimo, das passt. Das massive Tier wirkt gemütlich, hat allerdings die unangenehme Eigenschaft, gelegentlich einen Menschen ohne Vorwarnung anzufallen. Nur die Gräfin erkennt es rechtzeitig daran, dass er einen seltsam starren Blick bekommt. Auch jetzt schaut er recht eigenartig. „Die Leute haben mir gesagt, ich würde es hier nicht lange aushalten, so allein. Aber ich bin nicht allein, mit all den Tieren.“ Als das Blitzlicht der Kamera zündet, fangen plötzlich künstliche Vö-

gel an zu singen, die sich auf der Fensterbank hinter den Pflanzen versteckt haben. Die ganze Situation ist grotesk und unwirklich, wie verzaubert und verwunschen, so, als könnte sich jeden Augenblick der Stall in ein prächtiges Schloss zurückverwandeln, wenn man nur den richtigen Zauberspruch wüsste.

Der Blick aus dem Fenster fällt auf den Schimmel, der brav im Garten grast. Auf dem ist sie früher häufiger zum Einkaufen in den Ort geritten, manchmal kam sie sogar mit einem Lama als Packtier zum Supermarkt. Kein Wunder, dass sie in der ganzen Umgebung als skurrile Person gilt, als verschroben und spinnert.

eine Reisebewertung

“EINFACH TRAUMHAFT”



Jan P, New York

Flamenco Beach, Culebra

Das sagte ich zu meinem Verlobten, als wir an der Playa Flamenco ankamen. Der Sand war weich, die Aussicht war atemberaubend und das Wasser war großartig.

Flamenco ist mehr als ein vielfach ausgezeichnete Strand in der Karibik. Es ist eine Touristenattraktion mit Weltklasse. Verbringen Sie Ihren nächsten Urlaub auf dieser Fünf-Sterne-Insel.



Weitere Bewertungen finden Sie auf SEEUVERTORICO.COM

See Puerto Rico @PRTourismCo SeePuertoRico

Puerto Rico
THE ALL STAR ISLAND

Draußen in der Welt hat sie Bekanntheit erlangt durch ein Kinderbuch, das sie auch selbst illustriert hat. Darin erzählt sie die Geschichte der kleinen Amaranta, die im Wald mit ihren vielen Tieren zusammenlebt und schöne Abenteuer erlebt. Vielleicht hat sie damit sich selbst beschrieben: ein aus der Zeit gefallenes Kind in seiner selbstgeschaffenen Märchenwelt.



An diesem Abend treffen wir doch noch auf eine Hexe. Baba Jaga ist es, die Hüterin des Feuers, sie ist dort, wo sich die Felsen zusammendrängen und nur die schmale Passage des Ulrichspasses offen lassen. Jahrhundertlang nahmen Kaiser, Könige und Kaufleute den gefährlichen Weg aus dem Norden über die Alpen nach Rom auf sich, um sich krönen zu lassen, zu heiraten oder gute Geschäfte zu machen. Am Ulrichspass ging ihnen die Puste aus, deshalb entstand hier ein Rasthof und Hospiz, die Kommende Lengmoos. Die Räume des Gemäuers sind geschmückt mit Gemälden, Wandteppichen und Stukkaturen. Im Nebenzimmer aber tanzen heute die Hexen. Wehmütige Flötenklänge durchziehen den Raum, dann springt Baba Jaga auf die Bühne. Morgen wird sie wieder Heike Vigl heißen, Wandergruppen führen und die Landschaft erklären.

In dieser Nacht aber ist sie eine Hexe in den Tiefen des russischen Waldes, eine schreckliche Menschenfresserin und doch eine weise Frau, die ausgestoßenen, gequälten Stieftöchtern zu ihrem Recht verhilft. Während ihre Kollegin, die in scharlachrotem Phantasiegewand hereinschwebt, die Märchen mit österreichischem Akzent dem Publikum erzählt, spricht Baba Jaga nur Russisch. Laut und dann wieder flüsternd, genüsslich akzentuiert, rollen die gutturalen Worte aus einem breiten Mund, dessen Zähne bedrohlich gebleckt sind, während die Augen wütend funkeln. Dieser Frau möchte man nicht im Dunkeln begegnen. Kurz darauf aber verwandelt sie sich in eine Elfe, die mit den Melodien ihrer Querflöte jeden Zuhörer verzaubert. Mehrere Jahre lang hat Heike Vigl in Russland gelebt und Trekkingtouren im Altai-Gebirge unternommen. Dort wurde sie mit den Sagen und Märchen der Bewohner vertraut und erlebte, welch heilsame Kraft das Erzählen auch für Erwachsene haben kann. Das möchte sie im heimischen Südtirol weitergeben, indem sie Wandern und Erzählen zu einem Erlebnis verschmelzen lässt. Es wäre doch verheißungsvoll, wenn das nicht klappen würde!

Informationen im Internet unter www.penzlhof-ritten.it, www.heikevigl.it, www.facebook.com/Kinighof-284383798322824, www.ritten.com und www.suedtirol.info.